Journal
des
Luxus und der Moden.

April. 1801.

I.

Modeparallelen.

1.

Alt und Neu.

Reifröcke, Sanschemisen, Pantalons, spitze Hörnerschuhe, Sammt, falsches Haar ꝛc.

Wenn man die alten Kupferstiche und Holzschnitte, nebst dem was in alten Geschichten und Gedichten über Kleider- und Sittenkostüm der teutschen Vorzeit beschrieben steht, mit den neuen lebenden Gemälden der Mitzeit, den modisch bekleideten Damen und Herrn vergleicht, so ergiebt sich's, daß zwischen Alt und Neu ein ewiger Zirkellauf sey und bleibe. Die teutschen ahmten mit ihren Kleidermoden ehe-

mals nicht blos den Franzosen, sondern auch den Italienern und Spaniern nach. Die Emigration hat nicht so sehr die Nachahmung als die Standorte verändert, und die meisten und neuesten Moden w rden von Franzosen aber in Teutschland geschaffen, und nur ein Theil dieser Moden wird den Engländern abgesehn und nachgemodelt. Daß eigentlich nichts oder wenig Neues geschieht unter der Sonne, und daß selbst die alten Klagen wieder neu werden, die ernste Moralisten und satyrische Spötter führen, davon hat mich Lauenberg *), dieser alte witzige, oft feine, oft grobe Spötter, den ich vor mir habe, aufs neue überzeugt, wenn ich ihn mit unsern neuern Spöttern und Klägern vergleiche. Statt diese, sehr überflüssige Vergleichung anzustellen, möchte ich lieber den Lesern des Journals einige Auszüge aus ihm geben, und ihnen das Vergleichen des Alten und Neuen meist selbst überlassen. Da die Fischbeinröcke, freilich in kleinerer Form, wieder beginnen, so will ich, bis sie wieder den Umfang und die Anwendung von Ehemals gewinnen,

*) Deveer olde berömde Scherzgedichte. Im Neddersütsch gerymet dörch Hans Wilmsen L. Rost. Gedrücket in düssem itzigen Jahr. Ueber das Alt und Neu drückte er sich so aus:

Die alte Niedlichkeit, das neue Alterthum
Verjüngert jährlich sich wie auf dem Baume Blätter.

Und an einem a. O.

Kleider, Sprache, Verse schreiben
ändert sich fast alle Jahr;
doch ich acht es nicht ein Haar,
ich will bei dem Alten bleiben.

winnen, sie nach Lauenberg beschreibeu. Die Mode hieß anfangs cache-bastard, denn die Erfinderin oder das verunglückte Mädchen das sie zuerst aufbrachte und trug, suchte ihre Bastardbürde darunter zu verbergen. Andere machten aus dem Nothbehelf eine Modezier, und Jungfern und Frauen erschienen mit dieser Miszier umreift. Es war ein dicker Wulst gleich einem umwulseten Tonnenband. Man hätte ihn die französische Kappe sehr gut nennen mögen. So wie die spanische Kappe rund um den Hals sitzen mußte, so saß diese recht unter dem Busen. Auf diesen Wulst ruhte allerley: die Arme der Dame, das Schnupftuch, Handschuhe (parfümirte), Schere, Beutel (Arbeitsbeutel oder Boolesbeutel nach Hamb. Stil), Nadelküssen. Der Dichter und Spötter empfiehlt den teutschen Schneidern diese Mode, die er in Frankreich zuerst kennen lernte, vorzüglich und angelegentlich deshalb, weil sie (die Schneider) somit hinter manche Familiengeheimnisse kommen würden. Der Modekrebs, sagt er, hat weit um sich gefressen; schon hat er den Unterbart (die Kinnhaare) weggebissen und nur über dem Munde (der männlichen Stutzer, die jetzt Backenbärte führen) unter der Nase ein paar Knebel sitzen lassen. Auch der Frauen Haube hat kein besser Glück gehabt; das größte und beste Stück ist vom Krebs verzehrt und nur ein paar Striemel (die Schneppen) die man kaum sieht, sind geblieben. Bald sind die Schöße am Kleide weggebissen und der halbe Ermel ist aufgezehrt bis an den Ellbogen. Wenn er so fortfährt an den Kleidern zu nagen, so wird er bald die Schürze mit dem Hemd wegfressen. (Sollte man nicht glauben, der alte Lauenberg säße im Jahre 1799 oder 1800, und spottete unserer schönen Welt ins Gesicht und sage Bonsmots auf die Nakтheit. Ist nicht das Hemde

beynahe darauf gegangen? Ja hatten wir nicht auch in Teutschlands großen Städten wie in der größesten Frankreichs Sans-Chemisen neben Sanskülotten?) Ad vocem der Sanscülotten (Kaumbehosten) fällt mir gleich ein alter Doktor der Theologie, Osiander, ein, und daß auch unsre Pantalons, so bequem sie sind, nichts neues sind. Er sagt nemlich in seinen Hofarthspredigten, „ein Krummbeinigter und der Schenkel hat wie die Rabstacken, hat sie aufgebracht" und schilt deshalb darauf.

Die jetzt modischen spitzen Damen- und Herrenschuhe, die sich von der Form des Fußes, dem Camper die Schuhe angemessen wissen wollte, immer weiter entfernen, waren auch schon ehemals in Teutschland Mode. Man nannte sie Schuhe mit Hörnern und trug sie zweyspitzig. So heißt es in einem poetischen Scherzgedicht auf die jetzigen (etwa 1650) närrischen Complimenten und französische Kleidertracht:

In den Corduanschen Schuhen
sanft des Haasen (!) Füße ruhen,
welche so getheilet stehen
daß sie wie zwey Hörner gehen,
ja wie lange Adlersklauen,
da den Kindern möcht für grauen. —

Auch Lauenberg spöttelt darüber; doch läßt sich sein Einfall nicht gut in hochteutsche Prosa auflösen; daher ich ihn hier lieber mit seinen eignen Reimen reden lasse:

Schomackers ick mit willen nig vertörne,
se maken brave Schö mit dubbelte Hörne;

de

de Hörne an eenem Orde doch sitten möten,
ys ydt nig vör dem Kopp, so ys ydt vör den
Föten.

Auch nimmt dieser Rostockische Poet die Spitzhüte von Fuchsschwanzhaar (die dreyeckigten Hüte) gegen die breitrandigen Hüte in Schutz, die zu seiner Zeit (wie zu unsrer) die dreygespitzten Mannshüte verdrängt hatten.

Dar sind de breetrandigen Höde;
man wardt se doch ock bald werden möde.

Ueber das Gemeinwerden des Sammt führt er große Klage. Mich däucht, sagt er, der Sammt ist der Pythagorischen Seelenwandrung in vielen Stücken gleich. Sobald er aus dem Leibe der Krämerbuden fährt, nimmt er an ganz verschiedenen Orten seine Wohnung. Ein Theil des Sammt nimmt sein Quartier in einem langen Nonnenkleide der adelichen Damen (die anfangs ausschließlich Sammt trugen). Ein Theil setzt sich an den Vorderleib der bürgerlichen Frauenzimmer, und wird zu einem Logis für deren Busen. Ein Theil ist gar verdammt, um zu Ermeln und Aufschlägen und Mantelkragen sich tragen zu lassen (gerade wie heut zu Tage). Allerley Leute, Fuhrleute, Zimmergesellen u. dgl. sobald sie ein bischen vor sich gebracht, tragen Sammt zu Aufschlägen und Kragen. Der unglücklichste Theil des Sammt ist verurtheilt zu Ueberzügen von Pantoffeln der Mägde zu dienen, die mit sammtnen Pantoffeln und Schuhen durch dick und dünn auf den kothigen Markt gehn und den schönen

Sammt besudeln. So wird das herrliche Sammt- und Seidenzeug gemisbraucht, gehudelt und geschoren.

So fällt der Thau im Maimonat bald auf eine Rose

bald auf Kuhmist.

Philander von Sittewald*) (Moscherosch) zieht den römischen Kaiser bey den Haaren herbey um seinen Landsleuten ihr falsches Haar vorzurücken. Er nennt die langen und falschen Haare Diebshaare und sagt: ihr aber ihr Teutschen wollt lieber eines Diebs oder Galgenvogels Haar euch auf den Kopf setzen lassen, da doch ein römischer Kaiser, wenn er in seinem Pomp gehn und gar herrlich seyn wollen, ein teutsches Haar für eine besondere Zierde hat aufgetragen. Wer sich seines eignen Haars schämet, der ist nicht werth, daß er einen Kopf hat. (Da möchte man nun, wenn Moscherosch noch lebte, ihn fragen: ob denn nicht auch der römische Kaiser sich seines römischen Haars geschämt habe, und was einem recht, nicht dem andern billig sey?)

Ueber die Zeit der Dauer einer Mode seiner Zeit, setzt Lauenberg eine Zeit von 3 Monaten fest als die längste. Da sind wir doch kaum so billig; wir rechnen sie oft kaum über einen Monat hinaus. Aber an einer andern Stelle seiner Gedichte scheint er sich zu besinnen, und sagt ausdrücklich: Alle Monat, ja wohl noch früher, lassen sie ihre Kleider auf eine neue Manier umschmelzen.

Daß

*) Streitschriften. Straßburg 1677. 8. mit Kupfern und Holzschnitten.

Daß die Damen seiner Zeit (gleich den unsern in großen Städten) statt der Kniebeugung des Knixens, ein Nicken mit dem Kopf oder Vorüberbeugen des Kopfs zur Sitte gemacht, belehrt er uns in der Geschichte eines Mannes, der sich in ein Frauenzimmer verkleidete, um ein Frauenzimmer zu berücken; der sehr natürlich alle Manieren der Weiblichkeit nachgeahmt habe, auch das stillschweigende Nicken mit dem Kopfe, wenn ihm jemand einen guten Tag geboten. Auch sagt er in seiner platten oft drolligten Manier, dieser weibliche Mann habe im Gehen die Hintertheile so hin und her bewegen können, als ob er Fliegen von einer Suppe wegwehen wollen.

J. F. Schütze.

* * *

2.

Gewissensrüge an die teutschen Damen *).

„Darnach so das Streben, die Geiselfahrt, Römerfahrt und Judenschaft ein Ende hatte, da hub die Welt wieder an zu leben und frölich zu seyn, — und die Frauen trugen weite Hemden ausgeschnitten, also daß man ihnen die Brust beynahe halb sahe."

Fasti Limpurgenses vom Jahr 1350.

*) Vergl. die in Schwäbisch-Gemünd mit dem Anfange dieses Jahrs erscheinende, sehr gut redigirte National-Chronik der Teutschen N. 8. 65 ff.

Diese Stelle aus einer alten teutschen Chronik enthält eine nicht zu verachtende Rechtfertigung unsrer Weiber und Mädchen; wenigstens beweist sie, daß die Großmütter vor fünfthalbhundert Jahren nicht besser und züchtiger gewesen sind, als die Enkelinnen. Zudem ist die Aehnlichkeit der Umstände auffallend. Es hat jetzt, so Gott will! das Blutvergießen und Sterben, in dem lieben teutschen Vaterlande, abermals ein Ende, die Welt hebt wieder an zu leben und frölich zu seyn, und die Frauen und — wovon in unserm Texte keine Rede ist, — die Jungfern ziehen aus hoher Freude über die Morgenröthe der bessern Zeit, die Hülle ab, die bisher ihre Schönheit bedeckt hat, tragen weitausgeschnittne und durchsichtige Kleider, entsagen mit einemmale der neidischen Sorgfalt ihre Reize vor dem Blicke der schmachtenden Beobachter zu verbergen; und setzen sie die Aeusserungen ihres Naturssinns in dem bisherigen Verhältnisse fort, so werden wir sie bald, zum Troste aller jungen und sehr vieler alter Herrn, unter uns umher wandeln sehen, in dem kunstlosen allerliebsten Kostume, das ihre gemeinsame Großmutter Eva im Paradiese getragen hat.

Wer wird auch an diesem allgemeinen Jahrmarkte der weiblichen Reize etwas Verdammliches finden? Man muß billig seyn und mit Liebe und cum grano salis urtheilen, und den egoistischen Prätensionsgeist aufgeben, der das Schöne überall nur allein sehen, und allein genießen will. Hätten die frostigen Eiferer unserer Zeit Sinn für die innern und geistigen Vollkommenmenheiten unserer Weiberwelt, so würde die letztere nicht so imposant mit der Aussteuer der materiellen Natur auf-

auftreten; und würde die Zahl der Hagestolzen nicht mit jedem Tage größer, unsere Mädchen böten sicher ihre Anlagen für den ehelichen Genuß nicht so offen dem allgemeinen Anblicke dar. Auch ist es in diesem Augenblicke, wo ein fremdes Volk recht einheimisch unter uns lebt und webt, um die Ehre der Nation zu thun. Die Ehre der Männer ist einmal unwiederbringlich verlohren. Wer verargt es den Weibern, wenn sie keine bonnes bêtes, oder gar mechantes femmes seyn wollen?

Se. päbstliche Heiligkeit Pius VII. sind indessen nicht dieser milden, schonenden Meinung; und darüber wird im Grunde niemand etwas einzuwenden haben, weil die Meinungen zollfrey sind, wie die Gedanken, und die Kinder des Lichts anders sehen, und anders urtheilen, als die Kinder dieser Welt. „Nicht nur die Nachfolger des Christenthums, sagt eine durch den Großvikar Somaglia publicirte Bulle, sondern selbst die gesitteten Heiden haben den üppigen Putz der Weiber verabscheut. Von jeher sey der Fluch der Kirche auf ihm gelegen, von dem nur die Absolution auf dem Todbette entbinden könne. Das Uebel habe sich gleich einem reißenden Strome verbreitet. In den Häusern, auf den Straßen, in Gesellschaften und selbst in den Kirchen könne man nirgends hinsehen, ohne sein Auge durch den Anblick wollüstiger Kleidung zu ärgern. Dies Uebel drücke die ganze Christenheit und besonders Rom. Bey Leib- und Lebensstrafe verbietet er allen leichtfertigen und verführerischen Anzug, besonders die durchsichtige Kleidung und den wollüstigen Schmuck. Auch Väter und Hauswirthe, und die edle Klasse der Schneider und Modehändler, und die edlere Zunft der Putzmacherinnen

werden dem Fluche des Gesetzes nicht entgehen. Die ganze Härte der Strafe soll aber auf diejenigen Frauenzimmer fallen, die sich selbst in den Kirchen, gleich schändlichen Götzenbildern, den Wollüstigen zur Schau darstellen."

Mehrere päbstliche Bullen haben die Welt erschüttert; die gegenwärtige erschüttert die schöne Hälfte derselben. Die Päbste haben Kaiser und Könige und ganze Nationen bezwungen; es steht nun zu erwarten, ob Pius VII. die Weiber bezwingen werde? Gelingt ihm dieser Sieg, so gebührt ihm die Oberstelle in dem Reiche der Helden! —

II.

Blicke auf Gegenden und Menschen.

1.

Nationaltracht der Bauern und Schönheit des weiblichen Geschlechts in Wermeland *).

In Wermeland haben die Bauern eine Nationaltracht die recht artig aussieht. Ihr langer Rock, der hinten mehrere

*) Dieser Auszug aus einer noch nicht ausgegebenen Reisebeschreibung wird gewiß auf das Ganze neugierig machen. Dieß wird zu Ostern unter dem Titel erscheinen: Reise durch